

Leserbrief zu Deutschunterricht in der Vorbereitungsklasse

vgl. Beitrag von Gernot Grabher im St. Georgs-Blatt 4/2018

Unser ehemaliger Deutschlehrer Mag. Reinhard Winkler, der auch beratendes Mitglied unseres Schulrates von St. Georg ist, hat uns zunächst als Mail seine Meinung zum Artikel mitgeteilt und das auf unsere Bitte dann in folgende Form gebracht:

Der Artikel von Kollegen Grabher hat mich als ehemaligen Lehrer in St. Georg in mehrfacher Hinsicht nachdenklich gestimmt. Schon vor dieser Situationsbeschreibung habe ich mir (seit der Zuwanderungswelle 2015) die Frage gestellt: Gibt es keine Anfragen der österreichischen Bildungsinstitutionen bei Lehrern, die im Umgang mit Deutsch als Fremdsprache und muslimischen Kindern praktische Erfahrungen gesammelt haben? Dabei bin ich mir genauso wie Kollege Grabher dessen bewusst, dass man die Unterrichtsarbeit in St. Georg der pädagogischen Arbeit in verschiedenen Schulformen in Österreich nicht gleichsetzen kann. Ich kann natürlich nicht sagen, ob es (ehemalige) Lehrer von St. Georg gibt, die von staatlicher Seite angesprochen wurden. Ich habe nämlich keine Informationen in dieser Hinsicht. Das ist für mich einerseits merkwürdig, sagt mir (ohne bisherigen Gegenbeweis) aber doch einiges. Manchmal sind es ja die *Leerstellen*, die mehr sagen als die *Einordnungen* zu bestimmten Themen.

Die zweite Frage ergibt sich für mich aus dem Text: **Interessant scheint mir auch, dass Interventionen zugunsten von lernschwachen Schülern den Lernerfolg der ganzen Gruppe steigern.** Natürlich ist es immer fragwürdig, wenn man einen Satz aus dem Kontext herausnimmt. Das gilt auch hier. Und ich will mich gar nicht mit der eigentlichen Aussage des Satzes auseinandersetzen. Höchstens so: Grau ist alle Theorie, sobald der Lehrer das Klassenzimmer betritt. Für mich ergeben sich aber auch die Fragen, WER denn INTERVENIERT und WIE interveniert wird. Beide Fragen waren für mich mitentscheidend, dass ich meine Stammschule in Österreich zum zweiten Mal verlassen habe.

Wichtig ist für mich, dass offensichtliche Minderleistungen eines Schülers nicht reaktionslos *übergangen* werden. Da sind sowohl Lehrer als auch die Eltern der betroffenen Schüler in der Pflicht.

Die Pflicht des Lehrers (damit meine ich selbstverständlich auch Lehrerinnen) besteht darin, auf die Defizite aufmerksam zu machen. Und die Pflicht der Eltern besteht darin, diese Defizite gemeinsam mit dem Lehrer bzw. den Lehrern aufzuarbeiten. Grundsätzlich gegen den Lehrer zu argumentieren, der das Kind (nur) überfordert, ist ein schlechter Dienst an der Bildungsarbeit und letztlich an der Gesellschaft. Genau das ist aber ein Problem im öffentlichen Bewusstsein in Österreich. Ich sage das nicht als noch im österreichischen Schulwesen aktiver Lehrer, sondern als Großvater, der mit Interesse die Schulkarriere seiner Enkel begleitet. Und ich entnehme den gängigen Medien die Erwartungen und Forderungen der österreichischen Bildungsexperten, höre aber auch die Beobachtungen aktiver Lehrer im österreichischen Schulwesen und die Meinungen von Schülereltern. Konrad Paul Liessmann bleibt mit seiner Situationsbeschreibung (*Bildung als Provokation*) ein einsamer Rufer in der österreichischen Bildungswüste. Im Grunde kann's kein Lehrer recht machen.



Schulrat von St. Georg:

Reinhard Winkler, Direktor Paul Steiner, Birgül Şahinler
Franz Kangler CM, Provinzial Eugen Schindler CM
Alexander Jernej CM, Klaus Bakes CM (v. li. n. re)

Und genau das habe ich in der Türkei so nicht erlebt. Auch darum soll mir keiner *die Türken* in der westlichen Gesellschaft schlecht reden. Es ist – aus meiner Erfahrung – sehr wohl wichtig, ob die Bildungsarbeit – egal, in welchem Rahmen – positiv oder negativ im gesellschaftlichen Bewusstsein eingebettet ist.

Zu Eurer Nachfrage über meine konkreten Erfahrungen der letzten Zeit in Österreich kann ich noch die folgende Nachbemerkung einfügen:

Ich habe auf private Anfrage in den vergangenen Jahren einem jungen Türken, einem jungen Äthiopier und einem erwachsenen Syrer eine Hilfestellung in Deutsch als Fremdsprache gegeben. Natürlich kostenlos. Meine Erfahrungen in St. Georg im Umgang mit Schülern aus einem muslimischen Umfeld haben mir dabei sehr geholfen. Da ist einmal die persönliche Anbindung zwischen dem türkischen Schüler Ali (ca. 18 J.) aus Istanbul und dem ehemaligen Lehrer, der die Stadt kennt und auch ein Basiswissen in Sprache und (religiöser) Kultur hat. Das schafft Gemeinsamkeiten und Vertrauen im gegenseitigen Verständnis und erleichtert den Zugang in Bezug auf den Menschen (beidseitig) und das Arbeitsfeld. Bei Atham (ca. 19 J.) aus Äthiopien haben natürlich mein Sprachwissen und das Wissen um das lokale und sozial-kulturelle Umfeld gefehlt. Immerhin hat es ihm gut getan, dass ich seinen Lebensvollzug auf der Basis der islamischen Religion bewusst begleitet habe. Und er hat auch meine Tipps als Experte für Deutsch als Fremdsprache gern angenommen. Dass beide Burschen hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit nicht vergleichbar waren mit den Schülern in St. Georg, wurde von mir einkalkuliert.

Etwas anders verlief meine „Arbeit“ mit dem erwachsenen Familienvater (über 30 J. alt) aus Syrien. Er wurde ja ähnlich wie Atham im Rahmen von Deutschkursen für Ausländer betreut. Dabei wurde mir nach spätestens drei Unterrichtsstunden klar, dass seine Einstufung in A1 bei weiten nicht vereinbar mit dem Referenzrahmen war, den ich von Istanbul her kannte. Diesbezüglich habe ich dann Kontakt mit anderen Betreuern aufgenommen, um sie mit diesem Umstand vertraut zu machen. Die (für mich erkennbare) Folge war, dass er seine Kontakte mit mir einstellte. Die Aufgaben in der Familie würden ihm keine Zeit dafür lassen. Naja, ich will darüber nicht weiter spekulieren.

Eines ist mir aber in diesem Zusammenhang klar geworden: Die Veranstalter der Deutschkurse sind genötigt, einen ordentlichen Fortschritt ihrer Unterrichtsarbeit zu dokumentieren. Sei es durch Prüfungsergebnisse oder durch Einordnungen in den Referenzrahmen, die auf eine erfolgreiche Integra-

tionsarbeit hinweisen. Wieweit diese Befunde einer genaueren Überprüfung standhalten, bin ich mir nicht sicher. Ich möchte nicht einmal sagen, dass manche Betreuer Wunschresultate produzieren.

Als ehemaliger Lehrer in St. Georg maße ich mir aber an, dass ich die Qualitätsstufe eines Sprachlernenden ziemlich exakt einschätzen kann.

Reinhard Winkler

Als Ergänzung zu obigen Ausführungen ein Gedanke von K.P. Liessmann aus seinem Buch *Bildung als Provokation*. Diese Anregung zum Nachdenken entstammt einem Aufsatz von Esther Mahr (NÖ. Kulturzeitschrift *Morgen* – Ausgabe 1/18):

Mit der neuen Regierung ist die Diskussion um das Schul- und Bildungssystem in Österreich wieder in Gang gekommen. Das lenkt den Blick auf ein im letzten Jahr erschienenenes Buch von Konrad Paul Liessmann, in dem der an der Universität Wien lehrende Philosoph Ziele aufzeigt und Richtungen weist.

In der Essaysammlung *Bildung als Provokation* beschäftigt sich Liessmann unter anderem mit dem Umstand, dass das Schlagwort Bildung in der heutigen Gesellschaft zwar als Heilsversprechen gilt, klassisch gebildete Menschen aber irritierende Erscheinungen abgeben. Die Begegnung mit derart gebildeten Personen erfüllt viele – so Liessmann – mit Neid und Scham, da diese Gebildeten über all das verfügen, was unter dem Vorwand der Nutzlosigkeit aus dem aktuellen Bildungsdiskurs ausgeschlossen wird. Es wird ein Gegensatz und eine Konfrontation sichtbar: Auf der einen Seite das vom Bildungssystem geforderte, zweckgebundene Lernen, auf der anderen Seite ein Wissen, für das vom System keine Verwendung definiert, das aber dennoch spürbar wertvoll ist – was die Frage aufwirft, was Bildung zu welchem Zweck leisten soll.

Konrad Liessmann schreibt wörtlich: *In dem Maße, in dem es nicht mehr darum geht, sich durch Literatur zu verändern, sondern Literatur nur als Vorwand zu benutzen, um Kompetenzen zu schulen, ist der literarisch gebildete Mensch ein Ärgernis.* Bildung wird so zur Provokation.

Konrad Paul Liessmann: *Bildung als Provokation*
Paul Zsolnay Verlag, Wien 2017, 240 Seiten, 22,70 Euro
ISBN 9783552058248.

NÖ. Kulturzeitschrift: www.morgen.at